Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 2

Artikel: "Ich bin vom Hort begeistert" : Stimmen dankbarer Ehemaliger

Autor: Merkle, Réne / Mastel, Jolanda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einem zweistöckigen Wohnblock zogen wir ein. Mit diesem kalten Kasten konnte ich mich bis heute noch nicht richtig abfinden. Immer wieder sehe ich unser schönes holzgetäfertes Häuschen vor Augen.
Natürlich musste ich auch im neuen Quartier die Schule besuchen. Frau C. hiess meine Meisterin. Ich erschrak nicht wenig, als ich sie zum erstenmal sah. Was, eine 60jährige Frau sollte meine Lehrerin sein! Doch daran gab es nichts zu rütteln, am andern Montag zog ich in ihre Schulklasse ein.
Die zweieinhalb Jahre, die nun folgten, waren wie ein Reif in der Frühlingsnacht. Offenbar waren die Nerven meiner alten Lehrerin nur noch dünne Fäden, die beim geringsten Laut in Aufruhr gerieten. Das Eisenlineal sauste auf unsere Fingerspitzen nieder, immer und immer wieder. Trieben wir Unfug, so schickte sie uns kurzerhand heim. Wie oft habe ich in jenen Monaten an meine ersten Schuljahre bei meinen geliebten Lehrern zurückgedacht!

*

Doch auch diese «harten Jahre» nahmen ein Ende. Der letzte Teil meiner Schulzeit wurde in Angriff genommen — die Sekundarschule. Zwei Lehrer waren es von nun an, die uns mit Wissen fütterten. Für Herrn D., der in den Realfächern unterrichtete, empfanden die meisten von uns von Anfang an grosse Sympathie. Bei ihm lernten wir eifrig. Anders ging es in den Sprachstunden zu, die Herr E. erteilte. Ihm konnten wir mit dem besten Willen keine Achtung entgegenbringen, dafür brachten wir viel Kritik an. Es war uns unverständlich, warum er in den Pausen immer Alkohol zu sich nahm! Seinen Unterricht gestaltete er langweilig; besonders im Geschichtsunterricht schien die Klasse jeweils einzuschlafen. Seine Stunden waren während drei Jahren eine mühsame Angelegenheit.
Gerechterweise muss ich jedoch anerkennen, dass wir mit unseren beiden Lehrern doch auch viel Schönes und Interessantes erlebt haben. Unvergessen bleiben uns allen die beiden *Klassenlager* in La Roche FR und Poschiavo GR. Die vielen Wanderungen und Exkursionen ins Amphitheater nach Augst, in die Mineralquelle Eglisau, auf den Wildspitz, an Greifen- und Türlersee und auf den Uetliberg brachten uns viel Abwechslung und waren häufig auch lehrreich.
Die Zielscheibe unserer Angriffe während der Sekundarschulzeit war auch der *Gesangslehrer*. Der arme Kerl, ihm machten wir das Leben wirklich zur Hölle, und er tat uns selber manchmal leid! Begreiflicherweise passte dies unserem Klassenlehrer nicht. Kam er uns auf die Spur, so brummte er uns gesalzene Strafarbeiten auf, von denen ich sozusagen nie verschont blieb ... Ich muss ja zugeben, leicht haben wir es unseren Lehrern nicht gemacht. Aber es war eine schöne Zeit. Wir hielten gute Kameradschaft untereinander und haben viele schöne Stunden zugebracht.
Nun bin ich wieder in die Gegenwart zurückgekehrt. Befriedigt schliesse ich meine Zeugnisse. Das Vergangene ist endgültig vorüber. Ich bin meinen Lehrern für vieles dankbar. Ohne Fehler werde ja auch ich nicht durchs Leben kommen. Eine neue, grosse und ungewisse Zukunft steht mir bevor. Frisch voran!

Peter

«Ich bin vom Hort begeistert»

Stimmen dankbarer Ehemaliger

Es war am ersten Schultag. In Begleitung meiner Mutter besuchte ich zum erstenmal die «grosse» Schule, und anschliessend gingen wir im *Tageshort* B. vorbei. Hier sollte ich während meiner Schulzeit essen, Aufgaben machen und meine Freizeit verbringen. Statt mit den Eltern an einem kleinen Küchentisch die Mahlzeiten einzunehmen, sollte ich hier mit fremden Kindern zusammen an einem grossen Tische essen.
Die Hortleiterinnen stellten uns drei Neulinge den Hortkindern vor, und meine Geschwister und ich erhielten einen Platz am Esstisch, den wir uns merken sollten. Ich wunderte mich über die grossen Mädchen und Knaben, wagte aber anfangs nicht, sie anzusprechen.
Von den Leiterinnen wurde uns in den ersten Tagen die *Hortordnung* beigebracht, und bald fühlte ich mich nicht mehr als Neuling, sondern lebte wie meine Freunde, die ich inzwischen gewonnen hatte. Morgens um sieben Uhr verliess ich meine Mutter, lief in das nicht weit entfernte Schulhaus und konnte im Hort das Morgenessen einnehmen. Wir Kinder deckten den Tisch und wuschen nach dem Essen das Geschirr ab. Meistens erhielten wir Milch und Brot, das manchmal mit Marmelade bestrichen war.
Am Mittag bei Schulschluss begaben wir uns wieder in den Hort, deckten den Tisch, und bald wurde das Mittagessen aufgetragen. Dieses wird von der Volksküche, in wärmehaltende Kessel eingefüllt, mit einem Lastauto zu uns gebracht. Um das Geschirr von vierzig und mehr Kindern abzuwaschen, wird eine *Küchenmannschaft* bestimmt, die je eine Woche lang ihr Amt innehat. Als ich dann zum erstenmal in der Küche arbeitete, glaubte ich, noch über den Schulbeginn hinaus Teller abtrocknen zu müssen. In kurzer Zeit lernte ich jedoch, mich zu beeilen, und in viel kürzerer Zeit glänzte die Küche wieder vor Sauberkeit, und wir «durften» auf die «Liege», während die älteren Kinder lesen oder Aufgaben machen konnten. Jetzt, im Alter von fünfzehn Jahren, wäre ich froh, Zeit für eine Liegepause zu finden, und wundere mich über die frühere Abneigung gegenüber der «Liege».
Um vier Uhr nachmittags erhielten wir unseren Zvieri, und bis halb sieben Uhr blieben die meisten im Hort, machten ihre Aufgaben, lasen oder spielten.
Fünf Jahre blieb ich im Tagesheim, lernte mit Kindern in Freundschaft leben, an der Hobelbank basteln, und ich lernte auch gute *Tischmanieren*. Heute weiss ich, was es bedeutet, auch das zu essen, was man lieber im Teller liegen liesse; und ich glaube sagen zu dürfen, alles zu essen, was mir aufgetischt wird.
Im Winter fiel es uns Geschwistern schwer, noch in der Dunkelheit das warme Bett zu verlassen, um ja nicht das Morgenessen zu verpassen. Da kam es manchmal vor, dass wir zu spät in den Hort kamen

und mein Bruder, da er der älteste war, gescholten wurde.

Nach diesen fünf Jahren zügelte der Tageshort in das neugebaute Schulhaus K., und in unserem Schulhaus wurde ein Mittagshort eingeführt, wobei das Abendessen noch freiwillig war. Frau S., für uns keine Hortleiterin, sondern eine *Hortmutter,* führte den neuen Hort. Das Morgenessen konnte zu Hause eingenommen werden; und da wir nun alt genug waren, bereiteten wir dieses selber zu. Auch die Betten wurden von uns gemacht.

Jetzt freue ich mich am Morgen schon auf das Mittagessen, und ich glaube, dass keiner meiner Schulkameraden besser und mehr isst als ich im Hort. Da ich nun nach fast *neunjährigem Hortbesuch der Aelteste* bin, geniesse ich bei Frau S. einige Vorrechte und habe auch den Eindruck, etwas verwöhnt zu werden. Mit Frau S. diskutiere ich, frage sie um Rat und helfe ihr, den Hort gewissermassen zu leiten, indem ich für Ordnung sorge und den jüngeren Kindern bei den Aufgaben helfe. Diese nennen mich manchmal «Hortvater», was mich mit besonderem Stolz erfüllt. Ich finde das Hortleben nicht schlechter als das Familienleben, und ich werde diese Zeit nie bereuen und auch nie vergessen.

René Merkle, 3. Sekundarklasse

*

Schon viele Mütter setzten sich mit mir über das Problem «Hort» auseinander. Oft wurde mir von ihnen gesagt, sie würden niemals ihre Kinder in einen Hort schicken; doch dagegen wehrte ich mich heftig, denn ich bin *vom Hort begeistert.* Liebevoll kümmert sich unsere Hortmutter um ihre Hortkinder, und jederzeit weiss sie einen guten Rat. Oft wird über gute Bücher gesprochen oder man diskutiert über Berufswahl oder Erziehungsfragen. Den Kleinen ist sie bei den Aufgaben, die gleich nach dem Essen gemacht werden müssen, behilflich. Hat man seine Aufgaben fertig, darf man sich in der Bibliothek ein Buch holen; Spiele und Handarbeiten werden gemacht. Vergnügt sitzen dann in einer Ecke einige Mädchen und stricken um die Wette, an einem Tisch sind die Leseratten versammelt. An der Hobelbank geht es immer besonders lebhaft zu und her, denn hier werden schöne Schalen geschnitzt, Kerzenständer aus Messing gehämmert, und die Kleineren sind mit dem Laubsägeln beschäftigt. Im Hort lernen selbst die Knaben stricken, sie besticken auch schöne Tischdecken oder stricken auf Weihnachten dem Vater ein Paar Socken.

Der Hort ist jedoch nicht nur zur Betreuung der Kinder da, sondern man wird auch zu *Ordnung, Anstand und Sauberkeit* erzogen. Dass man vor dem Essen die Hände wäscht und dass man die Stube nur in Finken betritt, sind zum Beispiel zwei Dinge, die zur Tagesordnung gehören.

Nach dem Essen bringt die Küchenmannschaft die Küche in Ordnung. Selbst die Knaben, mit netten Schürzen bekleidet, sind dann fleissig an der Arbeit. Oft wird unser Hort auch von ehemaligen Hortkindern besucht, die schon längst aus der Schule entlassen sind.

Jolanda Mastel, 3. Sekundarklasse

(Aus der vom Schulamt der Stadt Zürich herausgegebenen Zeitschrift «Schule und Elternhaus».)

Hierüber wird diskutiert:

Per Auto auf den Schuldenberg

Der Lebensstandard hat in den letzten Jahren der Hochkonjunktur in den meisten Ländern des Westens eine bedeutende Aufwertung erfahren. Man kleidet sich nicht nur elegant und kann sich Ferien leisten, man glaubt oft auch, nicht mehr ohne Luxus im Haushalt und ohne Autos auszukommen. Wie hat doch der Präsident der Bevölkerungskommission der Uno kürzlich gesagt: «Das Ideal des Mittelstandes ist: eine Frau, zwei Kinder, drei Zimmer und vier PS».

Wer es «hat» und «vermag», der kann sich diese vier PS, oder sogar ein ganzes Dutzend, und dazu erst noch einen Fernsehapparat, ein Weekendhaus und einen Kühlschrank leisten. Die PS sind es insbesondere, die ihnen als Traum alles Erstrebenswerten und als Signet der gesellschaftlichen Stellung erscheinen. Mancher kann dem Wunsch, ein Auto zu besitzen, nicht mehr widerstehen, auch wenn es ihm nur noch Brot und Wasser auf dem Tische übrig lässt. Ich las davon kürzlich in einer Zeitung: «Einem Arbeiter mit 12 000 Fr. Jahresverdienst holte eine Möbelfirma alle Möbel, weil er die Raten nicht mehr bezahlen konnte. Das Ehepaar ohne Betten musste wochenlang auf Decken am Boden liegen — aber das Auto mit Eigentumsvorbehalt wurde nicht fahrengelassen. Eine andere Familie mit einigen Söhnen hat bald keinen Platz mehr ums Haus für die vielen Autos. Zwei Söhne sind Besitzer schöner Wagen, und der jüngste, kaum aus der Lehre und verlobt, schaffte sich ebenfalls einen an. Dabei muss sich die Mutter mit einem Mietwaschhafen abfinden, um ihren Automobilisten die Übergwändli zu waschen.»

Sehr viele Kaufleute haben durchaus keine Gewissensbisse, diese menschlichen Schwächen in bare Münze umzuwandeln. Die Kreditgeschäfte der Luxusindustrie sind bedenklich. Man kauft einfach, denn man braucht ja im Moment gar nicht zu bezahlen. Die Januarstatistiken in den Zeitungen haben in den kleinsten Bauerndörfern das stete Ansteigen der Eigentumsvorbehalte nachgewiesen. Das ist eine ganz unschweizerische Erscheinung, denn bisher schmückte man sich nicht mit fremden Federn und leistete sich nur, was man auch bezahlen konnte. Es macht fast den Anschein, als ob es moderner und gewissenloser Geschäftstüchtigkeit gelänge, diesen Zug des typischen, soliden Schweizer Nationalcharakters zu verwischen.

Viktor